

Verkaufsstelle
 Verlags- und Druckerei
 des Gen.- und Verlags.
 Preisverzeichnisse
 monatl. 60 A., 1/2 Jährl. 1.20 A.
 postum. freies Haus. Druck
 die Post bezogen 1.26 A.
 „Die Neue Welt“
 (Unterhaltungsbeilage), durch
 die Post nicht legierbar, kostet
 monatl. 10 A., 1/2 Jährl. 20 A.

Volksblatt

Inserionsgebühr
 beträgt für die 5gepaltene
 Zeile oder deren Raum
 16 A. für Wohnungs-,
 Vereins- und Verdingungs-
 anzeigen 10 A.
 Inserate für die tägliche
 Nummer müssen spätestens bis
 vormittags 1/2 10 Uhr in der
 Expedition aufgegeben sein.
 Eingetragen in die Ver-
 zeichnungsliste unter Nr. 6556.

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bülbergasse.
 Telegramm-Adresse: Volksblatt Halleaue.

Verleger: Hr. Koberg und Necht.

Nr. 248

Halle a. S., Sonnabend den 22. Oktober 1892.

3. Jahrg.

In der Angelegenheit des Bier-Bonfotts

ist noch keine Aenderung eingetreten; die
 halleischen Parteigenossen führen denselben
 unentwegt weiter.

Politische Rundschau.

Bei der preussischen Staatsbahnverwaltung wird das Sparsystem fortgesetzt in einer Weise, daß ernste Zweifel darüber entstehen müssen, ob wirklich nur die Sparmaßnahme als solche das Motiv der in dieser Richtung getroffenen Maßnahmen ist. So sollen durch eine am 2. September d. J. datierende Verfügung hinsichtlich der Eisenbahn-Zugführern, Packmeister und Schaffner bei den Personenzügen die ihnen bisher stets unentgeltlich während des Winters verabsorgten Filzschuhe und Pelze nicht mehr gewährt werden. Wenn die Beamten die ihnen vorgeschriebene Zeit vor Ablauf der Rüge und während des Aufstehens auf den Bahnhöfen in Schnee und Kälte sich aufhalten müssen, so sind ihnen gegen die Unbill des Wetters besondere Schutzmittel abzugeben. Bei ihren mikroskopischen Rügen können sie sich aber nicht aus eigenen Mitteln Schutzmittel gegen die Kälte anschaffen, ohne ihnen so schon aus lauzige bemessenen Gehältern unter das Meibum einer auch nur einigermaßen menschenwürdigen Lebensführung herabzudenken und einzuschneiden. Für den Ausfall der ihnen bisher gewährten Wohlthat werden die Beamten, wie man hört, auf die jetzt allgemein gezeigten Wege verwiesen. Als ob es nicht nur zu bekannt wäre, daß die Frühlingsvorbereitungen in den Dienststätten der Eisenbahngänge viel zu wünschen lassen. Gegenüber der Sparwirtschaft der preussischen Eisenbahnverwaltung, deren Opfer immer nur die Arbeiter und unteren Beamten sind, ist es doch angebracht, einmal auf die Verschleuderung an Menschenkräften und Kosten in anderen Beziehungen der gesamten Verwaltung hinzuweisen, wo es sich um unser beiderseitigen Meinung nach um viel weniger wichtige Dinge handelt, als um das Wohl und Wehe einer zahlreichen Arbeiterklasse. So schreibt die „Magdeburger Zeitung“ über die Maßnahmen der preussischen bzw. deutschen Eisenbahnverwaltungen bei kaiserlichen Extrazügen:

„Ein gewaltiger Apparat wird in Bewegung gesetzt, sobald die Bekleidung eines kaiserlichen Sonderzuges gemacht wird. Zunächst ist der Fahrplan so einzurichten, daß jede Bewegung des Hofzuges mit Extrazügen oder gemischten Zügen auf seine Strecke aufgeschoben ist. Die betreffenden Bahnhöfe und Packmeister haben unentgeltlich in eingehender Weise den betrieblichen Zustand der Bahnhöfe und Bahnhöfe zu untersuchen; letztere haben sich auch persönlich davon zu überzeugen, daß das gesamte Bahnbetriebspersonal vorzüglich im Dienste ist. Die Weichenheizer und Bahnmänner etc. haben vor der Durchfahrt des Sonderzuges die ihnen unterstellten Strecken nochmals zu besichtigen und sorgfältig zu besichtigen. Ihnen werden für besonders lange Strecken oder verkehrreiche Begleitgänge,

Brücken, Tunnel, starke Krümmungen und dergl. noch zuverlässige Hilfsbeamte zugeleitet. Wenn bei den Reisen der allerhöchsten Herrschaften Empörung und Begeisterung ausbricht, so ist es jedes Bedenken einer von der Reize berührten Station, gleichgültig, ob der Zug dort hält oder nicht, verpflichtet, sofort nach Befehl von der Reize den zuständigen Ortspolizeibehörden, sowie dem im Orte etwa befindlichen obersten Militärkommando entsprechende Mitteilung abzugeben zu lassen. Auf geeigneten Stationen sind außer den eigentlichen Zuglokomotiven noch Reserve-lokomotiven in Bereitschaft zu halten, welche, mit Brennmaterial und Wasser versehen, in voller Dampfspannung zur sofortigen Abfahrt in der Nähe des Stations-Gebäudes bereitstellen müssen. Vor der Abfahrt hat eine Untersuchung des Zuges durch einen höheren technischen Beamten unter Zugziehung des Lokomotivführers und der Wagenmeister stattzufinden, auch die Lastverteilung auf geeigneten Aufstellstationen zu wiederholen. Alle während der Reize am Zuge auszuführenden Dienstverrichtungen sind möglichst geräuschlos auszuführen, der Gebrauch der Lokomotivpfeife ist auf das geringste Maß zu beschränken und Krümmungen sind so langsam zu durchfahren, daß dabei Stöße und heftige Schwingungen vermieden werden. Alle Bahnhöfsgelände, welche der Zug zu durchfahren hat, sind mindestens 10 Minuten vor der Ankunft frei zu halten. Das Rangieren muß auf dem vom Zuge besetzten Geleise spätestens 30 Minuten vor dessen Anhalten unterbleiben. Auf allen Bahnhöfen muß die Aufsicht vom Sonderzuge nach dem Hauptbahnhof frei sein, auch wenn der Sonderzug nicht anfährt. Die Bahnhöfe sind, wo der Zug zum Ein- oder Aussteigen oder zum Empfang fährt, während der Reize für das Publikum in der ganzen Länge des Zuges, in der Nacht aber gänzlich abzuperrren. Der Sonderzug der Majestäten wird stets von je einem höheren Beamten und mehrländigen technischen Beamten, sowie von einem Telegraphen-Aufseher begleitet. Ueber den Verlauf der Reize und die Ankunft auf der Bestimmungsstation ist vorseitig telegraphischer Bericht dem Minister der öffentlichen Arbeiten ein kurzer telegraphischer Bericht zu erstatten.“

Die Eisenbahn-Oberbehörden scheinen keinen Sinn dafür zu haben, daß der Kontrast zwischen dem Aufwand an einer, oder weniger, wenn auch hochgehaltener Personen willen einerseits und den gegen die so schon schlecht genug besahlten niederen Angestellten an der Eisenbahn gerichteten Sparmaßnahmen andererseits notwendig empfunden muß.

Arbeiterentlassungen überall. Aus Essen a. d. R., 19. Okt. wird gemeldet: Auf den Kruppischen Werken sind am letzten Sonnabend zahlreiche Kündigungen überwiegend gewerkter Arbeiter erfolgt. Wie wir erfahren, sind noch weitere Entlassungen in nächste Zeit bevor. Ein schlimmer Winter ist für viele Arbeiter des Industriebezirks im Anzuge.

Könige König Krupp II. bei seinem Ueberflus nicht ein Arrangement treffen, das die Arbeiter nicht entlassen zu werden brauchen? Hier giebt's aber keinen Patriotismus.

Wiedereinführung der Leibeigenschaft. Das ist das Ideal, welches den Grundbesitzern vornehmlich und was sie zu erreichen suchen. Der „Frankf. Ztg.“ wird geschrieben: „Der landwirtschaftliche Verein für das Herzogtum Sachsen hat die dringlichste Bitte um die Wiedereinführung der Leibeigenschaft an die Regierung gestellt und mit dem bekannten Thema „Kontrakt nach ländlicher Arbeiter“ und nach dem Vortrage des Anwaltes vom Verband zur Befreiung der ländlichen Arbeiter-Vereinigungen, Rechtsanwalt Dr. Suchland in Halle, eine Resolution an die in der nächsten Versammlung der ländlichen Arbeiter-Vereinigungen und der ländlichen Arbeiter zum Kontraktbruch“ eine schwere Gefahr für den gesellschaftlichen Fortschritt der Landwirtschaft erlidi und beim landwirtschaftlichen Zentralverein der Provinz

beantragt, unverweilt um eine reichsgerichtliche Regelung dieser Verhältnisse vorzugehen zu werden, und zwar auf der Grundlage, 1. daß die preussische Grundbesitz-Ordnung vom 24. April 1854 auf das gesamte Reich (nach einer Nachprüfung und Ergänzung) auszuheben ist; 2. die Strafbarkeit der Anfechtung zum Kontraktbruch erklärt, dergestalt, daß der Arbeitgeber, der einen Arbeiter zum Kontraktbruch anstiftet, oder einen Kontraktbrüchigen Arbeiter öffentlich in Beschäftigung, für den dem verlassenen Arbeitgeber aus der Arbeitseinstellung erwachsenen Schaden haftet; 3. kein Arbeiter innerhalb des Reiches ohne einen Vorbehalt zur Arbeit eingekauft werden darf, den jeder Arbeiter nach recht-mäßiger Lösung seines Arbeitsverhältnisses fordern darf.“

Jene Grundbesitz-Ordnung, die im Jahre 1810 erlassen wurde und seitdem nur unwesentliche Änderungen erfahren hat, die möchten jene Herren für das Reich haben. Jene Grundbesitz-Ordnung, deren Geist am besten aus den §§ 76 und 77 hervorgeht, die folgenden Wortlaut haben: „Die Befehle der Herrschaft und ihre Verweise muß das Gefinde mit Ehrerbietung und Bescheidenheit annehmen. Keigt das Gefinde die Herrschaft durch ungebührliches Betragen zum Horn und wird in selbigem von ihr mit Scheltworten oder geringen Tätlichkeiten behandelt, so kann es dafür keine gerichtliche Ermächtigung fordern.“ Das Recht, die Arbeiter prügeln zu dürfen, ohne daß diese das Recht zur Klage haben, wäre schon recht schön, aber es reicht noch nicht aus. Der Kontraktbruch muß bestraft werden, und die Arbeiter müssen durch Reichsgezet zum Eigentum der Grundbesitzer erklärt werden. Nur dann, wenn sie vom Grundbesitzer einen Lohn erhalten, dürfen sie sich Arbeit suchen. Das solche Forderungen im letzten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts noch gestellt werden, ist bezeichnend für den Kulturpunkt, auf welchem wir im Zeitalter der Eisenbahnen und Telegraphen angelangt sind.

„Unser Diensthofen“ ist in den Kreisen der besitzenden Klassen ein beliebtes Gesprächsthema. Die eleganten Dämonen, die sich für viel zu gut halten, um in Küche und Haus selbst mit zuzugreifen, wie es sich für Hausfrauen schickt, verbinden mit jenen zwei Worten eine Unmenge von Schmähsungen über die weiblichen Sklavinnen, die für ein paar Groschen ihre häusliche Bequemlichkeit schaffen müssen, welche die „Schändigen“ selbst sich nicht herleiten können. Mit viel mehr Recht könnten dagegen die Diensthofen spöttisch „Unser Herrschaften!“ sagen. Welche nichtwürdige Behandlung viele der „Schändigen“ ihren Diensthofen oft angedeihen lassen, ist unterm Volke längst zu bekannt, daß die Mädchen deshalb lieber in die Fabrik gehen, weil sie dortselbst besser behandelt werden und ihren Fleiß besser gelohnt bekommen als „im Diensthofen“. Darin liegt die Hauptursache des „Diensthofenmangels“. Welche Höhe mitunter der Gehir der „Herrschaften“ gegenüber ihren Diensthofen erreicht, darüber veröffentlicht das Komitee des Internationalen Vereins der Freundinnen junger Mädchen von Frau-Vorbringen eine interessante Publikation. In dieser befreit sich das Komitee darüber, daß losjagend anständige Familien ihren Mädchen anstatt A und B und C aus dem Haus schickte, „damit diese nach Haus kommen können, wenn es ihnen beliebt.“ Das heißt auf deutsch: die betr. „anständigen“ Familien sind zu geizig, um die Kosten des Abendbrotes der Diensthofen zu be-

Am Festschuß der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in drei Büchern
 von H. Otto Koberg.
 (In neuer vom Verfasser bewerkstelligter Bearbeitung.)

(Nachdruck verboten.)

„Er heugte sich weit hinaus um die Stellungen der beiderseitigen Armeen mit seinen Blicken zu überfliegen. Dann ließ er die verhängnisvollen Worte fallen: 'Dante werde ich entweder fliegen oder — nicht fliegen: Alben, Herr Schneider!'“
 Koberg'schermetert von der Größe dieser Worte, oder versteht durch das plötzliche Verschwinden seiner Gefangenen, daß Schneider regungslos da.
 „Wo ist denn Herr Franz?“ fragte unmittelbar darauf einredend, mit höchst verdorrter Stimme Niemand und rief damit den Kollegen aus seiner halb bewußtlosen Lage.
 „Ja, wo ist er, wo ist er, er ist dem Kaiser Napoleon nach.“
 „Sagte Schneider, halb unnebelnd wohl auch von den Dünsten des Rausches, denn anders ließ es sich kaum erklären, daß er mit einem Mal denselben Weg durchs Fenster nahm und von unten ein Klagegeschrei ertönen ließ, weil er sich den Fuß verstaucht und die Kniee verwundet hatte.“
 „Es thut mir leid,“ bemerkte Lange, „das Letztere war nicht nötig.“
 „Napoleon hat sein Aufsehen gefunden,“ erwiderte Niemand gleichgültig. „Also heute um zwölf im ‚Bayrischen Hof?‘“
 „Da werden Sie Herrn Franz bestimmt finden.“
 „Das genügt,“ bemerkt Niemand und eilte, seinem verunglückten Kameraden, der als Opfer seines Dienstfeuers gefallen, zu Hilfe zu kommen.
 „Sollen wir unfererseits dem Flüchtling noch ein Weichen folgen? Während und falltätig hatte er sich auf das unter dem Fenster befindliche Dach des Holzstalles herabgeschwungen,

auf dem er sich samt der losen Schneedecke herabgleiten ließ bis zu dem vom Erdboden nicht beträchtlich abstehenden Rande. Einmal auf ebenen Erde angelangt, sah er eine ganze Reihe von Gärten vor sich, die alleamt eingehüllt in ihre vom Winter gültig gependelte weiße Decke den Winterschlaf träumten. Ohne sich lange aufzuhalten, stieg er über einige Gartenzäune, bis er nach einer Durrgeige gelangte, in die er sich vertiefte.
 Niemand störte ihn, denn die seltenen Morgenbügel schlichen noch halb schlaftrunken dahin, während die Nachwächter bereits fehnfüchtig den wärmenden Hüllen ihrer Ruhestätten zugehört waren.
 Nachdem er sich einigermaßen orientiert, suchte er seinen Weg nach der inneren Stadt, in welcher das neue Tagesleben bereits in viel größerem Umfang erwacht war; zumal in der Gegend des Marktes, nach welchem die unermüdlichen Landleute schon wieder neue Lebensmittel für die Bewohner der Stadt zuzuführen begannen.
 „Welche Schwärzung!“ meinte unser Freund, der überall neue ökonomische Betrachtungen anzustellen geneigt war. „Da steht und zieht nun jeder über diese Dorfbesitzer hinweg und ihren Keinen Kram hundente nach der Stadt, um dort einige Stunden auszubringen, bis die zahlenden Käufer gefunden sind und die paar Thaler Erlös nach Hause getragen werden können. Zwanzig Taler und 20 Pfunde-Equipagen aus einem Dorfe, 30 Personen und 20 Hunde machen die Woche dreimal dieselben Weg, während zwei oder drei tüchtige Verkäufer mit höchstens zwei Welpen den ganzen Kram verkaufen könnten, bei welcher Gelegenheit sich noch die besondere Verbesserung ergeben würde, daß die armen Hunde nicht in so naturwidriger Weise abgequält werden. In der Stadt weiß man vor lauter Angst garnicht genug zu konzentrieren und zentralisieren, und auf dem Lande diese Zerplitterung! Es ist wahr, die Frauen wollen hier

und da einmal in die Stadt, aber können sie nicht abwechseln? Doch was geht mich's an, legen wir lieber, ob wir hier in der Nähe ein Raffehaus finden. O Franz, wenn Du wüßtest, was Du mit Deinem Wirtsgen schon an Verwirrungen angerichtet hast!“
 Das Raffehaus wurde gefunden und zwar in der günstigsten Lage, da, wo sie unfehlbar vorbeiziehen mußte, wenn sie zum Markte kam.
 Nichts vergeht langsamer als müßige Morgenstunden; Franz hatte alle Zeitungen aufgenommen und wieder weggelegt, die bescheidenen Bilder an der Wand beisehen und den Preisfouant einige Male durchgesehen, als er einen Mann eintreten sah, dessen Aussehen ihm bekannt vorkam.
 „Keller, ein Glas Madeira,“ rief er alsbald mit so lauter Stimme, daß der Ankommling unwillkürlich veranlaßt wurde, sich umzudrehen.
 „Ah, guten Morgen, Herr Krammberg,“ rief er dann, als er sah, daß er sich in der Person nicht geirrt hatte. „Wie geht es Ihnen, lieber Herr Krammberg, habe lange Zeit das Vergnügen nicht gehabt.“
 „Wo? Sie sind es, Herr Franz.“
 „Sagen Sie denn nicht mehr in Wechselreue?“
 „In den ich durch Ihre freundlichen Bemühungen gekommen? O ja, ich sage eigentlich noch dort, wie sie an Ihrem Geldbeutel verpacken werden. Aber sehen Sie, der Kaffee ist dorten in letzter Zeit recht schlecht geworden und da ziehe ich seit einiger Zeit vor, meinen Kaffee hier zu trinken. Sie halten mich recht tuppig, Herr Krammberg, recht krammbergig, und wenn ich nicht zuweilen selbst etwas für mich thäte, würde ich ganz elend geworden sein.“
 „Werden Sie sich denn noch nicht bald entschließen, mich zu besichtigen, Herr Franz?“
 „Es wird nun nachgerade Zeit.“
 „Sie zu besichtigen, Herr Krammberg? Das ist doch nur

Verein der Schlossschmiede, Blechschmiede und deren Hilfsarb.
 Sonnabend den 22. Oktober abends 8 Uhr
 im Restaurant „Moritzburg“, Markt 45 b
Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Wie ist die Reiseunterstützung der Kollegen am besten zu regeln? 2. Berichtendes. — Kollegen, welche Mitglieder werden wollen, sind willkommen. Nur solche sind mit eingeladen.
 Der Vorstand.

Deutscher Tischler-Verband.
 Zahlstelle Halle a. S.
 Sonnabend den 22. Oktober abends 8¹/₂ Uhr
General-Versammlung
 im Vereinslokal bei Tschepke, Martinsberg 5.
 Tagesordnung: 1. Rechnungslegung. 2. Berichtendes und Progetakten.
 Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.
 Der Vorstand.

Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher und Berufsgenossen.
 Sonnabend den 22. Oktober abends 8 Uhr im Restaurant zum weißen Brunnen
Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Diskussion über Armenpflege und Bettel. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Berichtendes.
 Um zahlreiches Erscheinen zu bitten.
 Der Vorstand
Sämtliche Parteischriften
 sind zu beziehen durch
 Die Volksbuchhandlung, Sölbergasse.

L. Reinhard
 vorm. Ed. Hallje
 72 Geiſtſtraße 72
 gegenüber Firma Alb. Sanow.
Verkauf und Reparatur
 reell, prompt und billig
 unter 2-jähriger Garantie.
 Wecker von 4.50 R. an.
 Feilhaltung gehalten ohne Preiszuschlag.

Mehl- und Futter-Artikel,
 Magdeburgerstr. 49.
 Malz- und Weizenarot, Getreide- und Roggenstempel, Gehlon-Rohkostfaden, Weizenkleie, Biertreber, Weizenmehl, sämtliche Futtermehle, Roggen- und Weizenkleie, Lauben- und Hünerfutter empfiehlt
Carl Hessler,
 Magdeburgerstr. 49, Café Wolff.
 Große Auswahl gut erhaltener Ueberzieher. Dornstr. 14, v. r.

Verkauf
 gegen
Bar und Teilzahlung
 zu den billigsten Preisen und leichtesten Zahlungsbedingungen.
 Herren- und Knabenanzüge, Winterüberzieher, Herbst- und Wintermäntel, Radmäntel, Jackets, Trikottailen.
 Sämtliche Manufakturwaren. Möbel aller Art, Betten, Sophas, Garnituren, Matratzen, Spiegel, Taschenuhren, Regulateure.
 Alles in größter Auswahl.

Stets Eingang von Neuheiten.

Nur reelle gute Waren.

Nicolaus Pindo
 Nachf.
 Waren- und Möbel-Haus
 49 große Ulrichstraße 49,
 eine Treppe, Eingang Schulgasse
 (Kaiser-Säule).

Kunden, die ihr Konto ganz oder teilweise getilgt haben, erhalten Waren ohne Anzahlung.

Schutz gegen Uebervorteilung!

Da die endgültige Räumung des Lokals
grosse Ulrichstrasse 43
 bevorsteht, sind die Preise des noch großen Vorrates reduziert worden und auf jeder Sohle in deutlichen Zahlen vermerkt, es ist demnach eine Uebervorteilung gänzlich ausgeschlossen. Das Lager muß in kürzester Zeit geräumt sein und kommen noch ferner zum Verkauf:
 Ein großer Posten **Hilfsantoffeln** v. 0.25 an. | Ein großer Posten **Herrenpromenaden** 3.90 an.
 " " " **Kinderschuhe** 0.40 " | " " " **Herren-Zugstiefel** 4.50 "
 " " " **Herrenschuhtiefel** 3.90 " | " " " **Damen-Halbschuhe** 2.50 "
 " " " **Damen-Zugstiefel** 2.90 " | " " " **Knabenstulpstiefel** 3.00 "
 " " " **Turner-Schuhe** 1.50 " | " " " **Kinderschuhtiefel** 1.30 "
 " " " **Hauschuhe** 1.00 " | " " " **Ballschuhe** 2.80 "
Ederhauschuhe, Eder-Antoffeln, Reitstiefel, Wasserstiefel etc.
 sind noch in großen Vorräten vorhanden.
 Im Auftrage der mech. Subfabrik mit Dampftrieb
v. Conrad Tack & Co. in Burg b. Magdb.
 Der Verwalter.

Herm. Bauchwitz

5/6 Markt 5/6.

Halle a. S.

5/6 Markt 5/6.

1869 gegründet

**Spezialität:
 Arbeiter - Garderoben**

in nur haltbaren Qualitäten zu Original-Fabrik-Preisen.

Beste Verarbeitung.

Ohne Konkurrenz!

Feste Preise.

Ohne Konkurrenz!

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Druckerei (e. G. m. b. H.), Halle. Vierzu 1 Blatt.



1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 248.

Halle a. S., Sonnabend den 22. Oktober 1892.

3. Jahrg.

Die deutsche Armee,

welche im Kriege 1870/71 laut Generalstabswert alles in allem, bis zu Hause geliebten Garnisons- und Ersatztruppen eingeschlossen, eine Stärke von 1 350 787 Mann hatte, war bis 1890 bereits bis zur Höhe von 2 900 000 Mann ausgebildeter Truppen hinausgebracht und hinaufbewilligt worden. Infolge der seitigen weiteren Verstärkungen, Verlängerung der Dienstpflicht, vermehrte Ersatzstärke u. s. w., hat die Kriegsmacht des deutschen Heeres an ausgebildeten Mannschaften schon jetzt die Ziffer von 3 Millionen erheblich überschritten.

Seit 1890 bereits werden jährlich rund 212 000 Mann militärisch ausgebildet. Dies ergibt für 24 Kriegsdienstpflichtige Jahrgänge unter Berechnung eines Abgangs von 25 Prozent durch Tod, Invalidisierung, Auswanderung eine ausgebildete Mannschaft von 3 815 000 Mann, was unter Hinzurechnung der Berufsoldaten (Offiziere und Unteroffiziere) eine Kriegsmacht von über 3 900 000 Mann, also die dreifache Kriegsmacht von 1870/71 bedeutet.

Wenn der dritte Jahrgang der Infanterie durch eine um 25 000 Mann verstärkte Rekrutenaushebung ersetzt wird — was möglich ist ohne jede Erhöhung der Friedenspräsenzstärke im ganzen — so ergibt dies noch weiterhin 24 × 25 000 Mann, was mit Berücksichtigung von 25 Proz. Abgängen weitere 450 000 Mann nach und nach der Kriegsmacht zuführt und dieselbe dadurch auf 4 350 000 Mann erhöht. Eine solche Millionenzahl — notabene ausgeübter Soldaten — läßt sich also schon ohne jede Erhöhung der Friedenspräsenzstärke erreichen.

Die Zahl der männlichen Personen in Deutschland überhaupt betrug bei der Volkszählung am 1. Dezember 1890 24 290 832. Von diesen stehen in dem kriegsdienstpflichtigen Alter vom vollendeten 20. bis vollendeten 45. Lebensjahre etwa 8 500 000 Personen. Schon die zuletzt erwähnte Kriegsmacht von 4 350 000 Mann würde also mehr als die Hälfte aller männlichen Personen von 20. bis 45. Lebensjahre in Anspruch nehmen. Würde nun gar die Militärvorlage mit ihrer Erbg. und des jährlichen Aushebungsfünftlings nicht bloß um 25 000, sondern um 75 000 Mann zur Durchführung gelangen, so würde sich daraus eine weitere Verstärkung der Kriegsmacht um jährlich 50 000 Mann oder in 24 Jahrgängen um zusammen 1 200 000 M. ergeben, was nach Berechnung eines Abgangs von 25 Proz. für Tod, Invalidisierung u. einer Verstärkung der Kriegsmacht um 900 000 Mann gleichkommen würde. Dadurch würde sich die Kriegsmacht Deutschlands erhöhen auf 5 1/2 Millionen Mann.

Die Kriegsmacht würde also dann drei Fünftel aller männlichen Personen vom 20. bis 45. Lebensjahre umfassen, wobei die restierenden zwei Fünftel zusammen mit den 17- bis 20-jährigen noch den während des Krieges erforderlichen Werbenden Ersatz zu stellen hätten. Wie würde es also dann aber noch möglich sein, während des Krieges Ackerbau, Handel und Gewerbe in Deutschland auch nur soweit notwendig fortzuführen, um Frauen, Kinder und Weib zu ernähren zu können, ganz abgesehen von denjenigen Mitteln des Unterhalts, welche das Kriegsheer selbst aus dem Innern des Landes beziehen muß?

„In erster Linie.“

Es war einmal ein Direktor in einer mächtigen Fabrik. Dem hatten die Arbeiter dieser großen Fabrik einen Forderung bringen müssen, weil ihm die Hund keine Landesherrn am Reichstage zum Kommerzienrat ernannt hatte und weil die Arbeiter der Fabrik nichts Erliegers zu thun gehabt hatten, als mit Hüten zur Eingliederung für die Teilnahme an der „Ehrung“ in den Arbeitsstätten heranzuziehen. Und grüßte von dem gewaltigen Forderung „seiner“ Arbeiter erließ der Direktor den mächtigen Fabrik einige Worte vom Art: „Ich kann wohl sagen, daß unseren Vorstand immer in erster Linie die Sorge um das Wohl seiner Angestellten und Arbeiter beschäftigt hat.“

Diese Fabrik ist die weltberühmte Bobische Anilin- und

Sobafabrik in Ludwigshafen am Rhein, in dessen grüne Wälder die Abwässer der Esmaltfabrikation dieses 3000 Arbeiter beschäftigten Betriebs fließen. Der schöne Ertrag des Fabrikdirektors datiert vom 8. Januar 1892, und er, wie viele andere solche Dinge aus der berühmten Bobischen Anilin- und Sobafabrik sind der Nachwelt erhalten in einem wackeren Schriftchen, das oben über „Die Zustände in der Bobischen Anilin- und Sobafabrik“ durch den Genossen F. F. Ehrhart, Mannheim, Verlag der Mannheimer Aktien-Zeitung, 1892, 64 Seiten) veröffentlicht worden ist. Dieses genaudt und vollständig verfasste Schriftchen, das zugleich eine treffende Kritik des pflanzlichen Fabrikimpetors bildet, liefert einen bereiten Kommentar zu dem schönen Ertrag des Ludwigshafener Fabrikdirektors. In allererster Linie scheint demnach das große Unternehmen denn doch für andere Dinge zu sorgen, als für das Wohl seiner Arbeiter. Unter weitgehender Begünstigung durch die Gemeinde Ludwigshafen an einer höchst günstigen Betriebsstelle entstanden und imporgeschäft, übrigens schon im Jahre seiner Gründung (1865) mit dem holländischen Aktienkapital von 16 1/2 Millionen Mark ausgestattet, hat die Fabrik zunächst basist gefordert, daß die Dividende für je 100 Mark Aktienkapital nie unter 7 Mark jährlich sank, in den letzten Jahren aber sich immer höher über 20 Mark hielt, so daß je 600 Mark Aktien seit Gründung die höchste Schommdividende von 293 1/2 Mark erhielt und je für 1600—1700 Mark veräußert ist. Weiter hat die Fabrik basist gefordert, daß ihre Aktienfonds mit Millionen besetzt wurden, und fernere Millionen, wofür 7—8 seit Beginn, als fette Zantieren, mit der Direktion und Aufsichtsräte zur Verteilung kamen. Nachdem dies in allererster Linie basist war, mag wohl nun „in erster Linie“ an die Arbeiter gedacht werden sein. Aber es ist wenig, was dabei für diese übrig blieb, wenn schon den Aufzeichnungen des pflanzlichen Fabrik-Direktors, noch weniger aber nach der ziffermäßigen Darstellung des Genossen Ehrhart, der wie selten einer in dem Betriebe der Fabrik Beschäftigt zu wissen scheint und häufig im Gedächtnis Mark sammelt, was die „in erster Linie“ verordneten Arbeiter angibt. Ein Drittel der Arbeitstätigen der Fabrik hat nach seiner Ermittlungen bis zu 100 Arbeitsstunden in der Woche, sonst wird das Übergezeirte arbeiten ausgeführt. Einer dieser Werkmen teilt mit, daß er viermal wöchentlich von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends arbeitet, wobei er um 1/5 Uhr aufstehe und um 1/4 Uhr heimkomme, außerdem aber zweimal wöchentlich von 4 Uhr morgens bis 9 Uhr abends schaffe und an diesen Tagen um 1/3 Uhr aufstehen müsse und um 1/11 Uhr nach Hause komme. Im Fabrikimpetors-Bericht aber steht von einer 10-stündigen täglichen Arbeitszeit zu lesen! Als Ergebnis dieser Sorge für sein Wohl, welche die Fabrik behältigt, heißt dieser Unglückliche 16 53 Mk. netto wöchentlich ein! Das macht für 7 1/2 Tage je 10 Stunden wenig über 2 Mark. Der Fabrikimpetors und die Fabrikarbeiter sprechen jedoch von Durchschnittslöhnen, die sich um 3 Mark bewegen — so ist das Verhältnis von papierener Gehaltung und Wirklichkeit, und zwar nicht bloß in Ludwigshafen. Die Gesundheitsverhältnisse der Ludwigshafener demtlichen Arbeiter sind ganz entsetzlich. Im Jahre 1890 beschäftigte die Fabrik 3480 Arbeiter. Ärztliche Behandlung mußte aber in — 4209 Fällen eintreten. 1409 waren mehr als drei Tage erwerbsunfähig, und zwar insgesamt 33 568 Tage! Die Augenkrankheit kauft fürchterlich unter den Leuten. Ehrhart kann aus dem Jahre 1889 lange Testenlisten aufzählen; man begreift, warum eben so genaue Angaben aus 1890 und 1891 noch nicht vorliegen. Auf den Kopf der Arbeiterzahl der Bobischen Anilinfabrik kommen jährlich 12 07 Krankheitsfälle und auf je 100 Arbeiter 1,3 Todesfälle, in den gleichartigen Mannheimer Fabriken „nur“ je 7,8 Krankheitsfälle beim 0,5 Todesfälle. Ist es nicht herzlich wie grade in Ludwigshafen „in erster Linie“ für das Wohl der Arbeiter geordert wird? Die Einzelheiten muß man in dem interessanten Schriftchen unteres Genossen nachlesen.

Und an all' der kapitalistischen Ausbeuterwirtschaft läßt natürlich noch der Cirkaß in Staat und Gemeinde, in der Öffentlichkeit und im privaten Leben, den solch' ein Reich unternehmen ausübt. Geradezu schicklich ist in der Schrift gebildet, wie sich dieser Cirkaß bei Wahlen zu gunsten

eines national-liberalen Fabrikdirektors, der zeitweilig für den Reichstag kandidierte, äußert, wie ein neues Kronkatholn der Gemeinde zur Domäne des angeblich überlasteten Fabrikarzes gemacht wird u. s. w. Die Fäden einer solchen Klügelwirtschaftszugänge, ist für jede Stadt eine bantere Aufgabe der Genossen. Als Wähler möge ihnen hierfür, wie in jeder anderen Beziehung das treffliche Schriftchen des Genossen Ehrhart dienen. Solche Arbeiter sind die sicheren Beschäftigten bürgerlicher Gewinnkraft und Nachbändels durchlöcheren und langsam niederlegen.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 20. Oktober. (Ein Opfer der Verzögerung.) Eine wahre Lebensgeschichte einer wegen des Verbrechens des Mordes angeklagten Frauenderson führte uns die heutige Spatzenzeitung vor Augen. Es erschien als Angeklagte die untereichliche Schwestern Anna Carol aus Alten a. E. geboren daselbst, zur Zeit in Unterjandungsheim in Witterfeld, 19 Jahre alt, nicht vorbestraft, welche beschuldigt wurde, am Morgen des 18. Juli d. 3. ihrem am 4. Februar d. 3. geborenen Sohn Gustav erschossen, und zwar mit Verletzung getötet zu haben. Die Angeklagte war während der Verhandlung immer sehr gutmütig und legte in ruhiger Weise alle die von ihr beangene Straftat ein offenes Geständnis ab, jedoch mit der Bedingung, daß das von ihr beangene Verbrechen nicht mit Verletzung aufgeführt sei. Doch der Angeklagten hatte die Straftat eines folgenden Korps. Sie ist die Tochter eines kleinen Zigarrenfabrikanten in Alten, wo sie im elterlichen Hause wohnte und dem Schneiderberuf nachging. Bis zum 17. Lebensjahre hatte sie mit ihrem Vater, trotzdem sie eine Eismutterin besaß, in gutem Einvernehmen gelebt, welches aber durch die Beschäftigung eines Schneiderhäftnisses mit dem Schneidergehilfen Gustav Defekt gefordert wurde. Die Angeklagte ging aus dem elterlichen Hause und vermietete sich, mußte aber, da das Lebensverhältnis nicht ohne Folgen geblieben, den Wunsch verliessen und legte darauf in das elterliche Haus zurück, wo sie auch Aufnahme fand. Der Vater, der über den gezeirten Tochter sehr ungenug war, drang auf die Beschäftigung bei ihrem Lebenspartner, trotzdem er vor dem das Verhältnis nicht billigte, indem ihm seiner Lebenspartner ein leistungsfähiger Nachbar bekannt war. Dieser troglische Partner kam auch heute zur Sprache, daß er nur beschuldigt habe, die Angeklagte zu beschuldigen, letztere habe jedoch geglaubt, sie habe es mit einer christlichen Person zu thun, auch wurde seßhaft, daß jener Lebenspartner jetzt wegen eines verübten Einbruchdiebstahls festlich verfolgt wird. Am 4. Februar d. 3. gebar die Angeklagte einen Sohn, bei welchem Ereignis die Eismutterin ihr getrenntig zur Seite geblieben. Der Beschäftigte wurde Vater und Tochter spielte sich jedoch immer feindlicher zu, weil letztere ihrem Erwerb mit Rücksicht auf die Pflege des Kindes nicht mehr so nachgeben konnte wie früher. Der Vater mochte der Tochter den Vorwurf der Faulheit und sogar zur Wiederverhandlung über, so daß die Eismutter nicht im Hause sein konnte. Die Eismutterin, die sich vornehmlich zwischen Vater und Tochter herausstellte. Diese Sorgänge teilte die Angeklagte ihrem Geliebten mit, der ihr auch dann verdrachte, sie zum Oktober d. 3. zu heiraten. Mittlerweile hatte aber das Lebensverhältnis der Angeklagten zum zweitenmal Folgen gehabt, weshalb sie auf Anraten ihres Schwagers den Entschluß faßte, zu ihrem Schwager erlernen nach Wobla zu ziehen, wo sie früher längere Zeit einmal zum Besuch gewesen war. Der Angeklagten, die in Gemeinschaft mit ihrem Bräutigam am 25. Juni nach Wobla ziehen wollte, wurde auch von ihrem Vater sein Einverständnis in dem Geleiste. Sie wollte ihren Schwager und wurde mit ihrem Kinde von ihrem Schwager nach dem Hofhof begleitet. Wer aber zur Witterfeld nicht erziehen war, war der Bräutigam. Trotzdem er teilte sie, in der Hoffnung Aufnahme zu finden, nach Wobla. Dort zur Nachtzeit eingetroffen, begab sie sich zu ihrem Schwagerertern, den Dominikanerbrüdern, wo sie zu ihrem Schwager erlernen mußte, daß sie dort nicht bleiben könne, indem der Herrmann Hofmann krank sei, auch habe ihr Bräutigam seinen Eltern gegenüber sich sehr schlecht geäußert, indem er nicht einmal seine Schuld von 30 M. bezahle. Von einer Anfrage beim Junggebeten keine Aufnahme in ihr Haus wollten letztere nicht, jedoch bald der Schwagerertern Defekt seine Berufung vorgewiesen. Die Schwagerertern beherzigten die Angeklagte jedoch eine Nacht und ließen sie sich unter Mitgabe einer Flasche Milch für ihr Kind wieder von ihnen ziehen. Ein Unterkommen bei den noch anderen Verwandten ihrer Bräutigam in Wobla zu finden, war der Angeklagten nicht gelungen. Sie begann nun die eigentliche Lebensgeschichte der Angeklagten, die sich mittelst und von allen verlassen sollte. Nach Hause wachte sie sich nicht aus Angst vor ihrem Vater. Zum 25. Juni die am 18. Juli irte sie mit ihrem Kinde in dem Mantel abdrückten und Strahlung lebend, von Unterjandung fremder Leute lebend, umher und vollerte sich vor Wahn und irrte auch zu Fuß die Städte Hötzen, Dessau, Jersch, Einbo, Wogeburg, Stokfui, Zeeboldshaus, Berlin, Westkam, Charlottenburg, Wittenberg, Rodwia, Rodlia, Magdab, Westkainkiden u. s. w. Zum größten Teil hat sie bei ihrer Reise nach hiesigen Unterkommen gefunden, einige Male hat sie aber auch im freien Felder schlafen müssen. Ihr Vater, der von den Jürgungen seiner Tochter Nachricht bekommen, hatte beschließt, dieselbe wieder nach Haus zu nehmen, konnte aber jedoch nicht holtvoll werden. Am Morgen des 18. Juli ging die Angeklagte von Westkainkiden nach Witterfeld in der Richtung, nach einmal in Wobla zu verleben. Unterkommen zu finden. Auf ihrer Reise kam sie in die Nähe von Witterfeld-

Neu eingeführt!

Sämtliche Arbeitergarderoben,

welche ich bedeutend billiger, als die Konkurrenz abgebe.
Zwirlhosen von 1.30 Mk. an, Doppelzwirlhosen von 1.75 Mk. an,
Lederhosen von 2 Mk. an, echte englische Lederhosen von 4 Mk. an,
Jackets und Westen in großer Auswahl.

Herren - Winter - Ueberzieher
von 13.50 Mk. an.

Herren - Jackett- und Rock - Anzüge
von 16 resp. 20 Mk. an.

Knaben - Paletots und Anzüge
von 4 resp. 5 Mk. an.

Eleg. Hosen, Westen, Jackets, Joppen, Schlafröcke,
Regenmäntel, Schuwaloffs, Hohenzollernmäntel

in überraschend großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Die Beschäftigung meines großartig sortierten Lagers ist auch Nichtkäufern gestattet.

Bernhard Lörig

Halle a. S.

6 Leipzigerstr. 6.

